

Ich kippe den Shot hinunter und winke dem Mann hinter dem Tresen mir gleich noch einen einzuschicken. Er nickt, holt die Flasche mit der klaren Flüssigkeit heraus und füllt das Glas bis zum Rand an.

»Verträgst einiges, Kumpel«, meint er mit schiefem Grinsen.

Klar, er muss gut drauf sein, ich beschere ihm gerade einen ziemlichen Umsatz.

»War mal in Russland stationiert«, brumme ich.

Meistens reicht das als Erklärung und die Leute fragen nicht weiter nach. Denn Fakt ist, dass ich ein Gott bin und als solcher mindestens zehn dieser Flaschen, die der Barkeeper gerade in der Hand hält, leeren könnte, ohne betrunken zu sein. Ich habe wirklich einmal versucht, betrunken zu werden. Das endete damit, dass ich nach besagten zehn Flaschen einen Wasserbauch hatte und mir elend schlecht war. Betrunken hingegen war ich immer noch nicht.

»Als was?«, hakt er nach.

Oha, damit habe ich nicht gerechnet.

»War als Übersetzer für Unternehmen dort«, erwidere ich und hebe mein Glas an, um das Gespräch zu beenden.

Diesmal drehe ich es in meiner Hand und betrachte das Kondenswasser, das sich bildet. Eigentlich schmeckt mir das Zeug nicht einmal, aber mir ist langweilig. Außerdem ist es an der Zeit, mein altes Leben zu verabschieden.

Zehn Jahre lang war ich Hartmund Miles. Ein feiner Kerl, der seinen Unterhalt mit dem Stimmen von Klavieren bestritt. Es war ein gutes Leben, wenn ich ehrlich bin. Ich meine, natürlich habe ich es interessanter gemacht, indem ich meinem ... ich nenne es einmal Hobby ... nachgegangen bin. Hartmund hat nämlich ein Doppelleben geführt, genau wie mein neues Ich es wird. Wie ich es bisher immer getan habe. Tagsüber bin ich ein gewöhnlicher Mann mit langweiligen Jobs. Aber wenn sich die Gelegenheit bietet, nehme ich Spezialaufträge an und suche nach Schätzen in verborgenen Tempeln oder verschütteten Städten. So lässt sich die Zeit gut vertreiben und das ruhige Leben, das ich sonst führe, gleicht den Nervenkitzel gut aus. Leider sind Menschen ziemlich misstrauisch gegenüber anderen Menschen, die in zehn Jahren keinen Tag altern und es auch nie werden. Weswegen der gute Hartmund offiziell im Lotto gewonnen und ein One Way Ticket nach Brasilien gekauft hat.

»Auf Hartmund«, proste ich mir selbst zu und kippe den Wodka hinunter.

Auf mein Winken hin wird das Glas neu gefüllt, diesmal ohne lästiges Gespräch.

Da heute Freitag ist, bin ich bis Montag quasi ein Niemand. Denn ab Montag beginne ich meinen neuen Job als Assistent einer Museumsdirektorin in irgendeiner Kleinstadt. Den Job habe ich über eine Blindbewerbung hin bekommen. Mit einem gefälschten Lebenslauf und ohne je ein Gespräch mit meiner neuen Chefin geführt zu haben. Ich kenne noch nicht einmal ihren Namen, aber das ist nur ein unwichtiges Detail am Rand.

Ein weiteres beschauliches Leben, in dem ich hoffentlich niemandem aus meinem alten begegne. Wobei das doch sehr unwahrscheinlich ist, immerhin bin ich vom mittleren Westen der USA an die Ostküste gezogen. Von einer Kleinstadt in die nächste sozusagen. Darauf trinke ich.

Ich winke dem Barkeeper noch einmal und halte in meiner Bewegung inne, als ich eine Frau bemerke, die sich ans andere Ende des Tresens setzt. Ihre Haut ist ein wenig dunkler als bei den meisten Menschen hier üblich, ihre pechschwarzen Haare zu einem langen Zopf gebunden. Es dauert ein wenig, bis sie in meine Richtung blickt, aber als sie es tut, fühlt es sich an, als würde ein Blitz durch meinen Körper hindurchlaufen.

Und ich weiß, wie sich das anfühlt. Ich habe die Welt der Götter unter anderem deswegen verlassen, weil Zeus, mein Vater, gerne mit Blitzen um sich warf, wenn er wütend wurde. Und

auf mich war er ständig wütend. Gut, vielleicht habe ich ihn auch gereizt, aber ich mochte es eben, Streiche zu spielen und Zeus ... besitzt keinen Humor. Früher habe ich ein Ziehen in der Brust gespürt, wenn ich darüber nachgedacht habe, aber jetzt ist es mir gleichgültig. Ich gehöre nicht mehr in diese Welt.

Ich schlucke, als mir bewusst wird, dass ich diese Frau immer noch anstarre. Es geht einfach nicht anders, diese braunen Augen und ihr bildschönes Gesicht nehmen mich gefangen. Sie hat längst wegesehen, als der Barkeeper mich anstößt und aus meiner Trance befreit.

»Kauf ihr doch einen Drink, Kumpel«, meint er mit dem schiefen Grinsen. „Frauen stehen auf sowas.«

»Ich denke drüber nach«, erwidere ich und das Grinsen verschwindet aus seinem Gesicht.

Ich weiß ziemlich genau, wie ich bei einer Frau lande. In Wahrheit ist es ganz einfach, denn als Gott habe ich eine übernatürliche Anziehung auf Menschen. Und auf Frauen ganz besonders. Es genügt, wenn ich in ihre Nähe komme und sie werfen sich mir förmlich an den Hals.

Das klingt jetzt vielleicht besser, als es ist. Denn manchmal ist das einfach nur lästig.

Aber bei ihr ...

Ich kneife die Augen zusammen. *Reiß dich zusammen, Hermes*, zische ich mir selbst gedanklich zu. *Ehrlich, du brauchst jetzt kein Abenteuer. Und Herzklopfen erst recht nicht. Du weißt genau, wieso.*

Ich nicke zur Bestätigung meiner Gedanken und leere das Glas. Als ich aufsehe, ist die Frau fort.

»Besser so«, murmle ich und bestelle die nächste Runde.

Wobei mir eigentlich längst nicht mehr nach Alkohol ist. Irgendwie braut sich über mir gerade eine Gewitterwolke zusammen. Vielleicht hätte ich doch mit dieser Frau sprechen sollen, nur um herauszufinden, dass sie genauso uninteressant wie alle anderen wird, sobald meine Anziehung auf sie wirkt. Dann würde ich jetzt nicht an sie denken.

»Verpasste Chancen«, brumme ich, werfe dem Barkeeper ein paar Scheine hin, murmle »Stimmt so« und stehe auf.

Dabei krache ich mit einer Person zusammen und muss meine Hände auf ihre Oberarme legen, damit wir beide nicht wie ein Kartenhaus umkippen.

»Oh, Entschuldigung«, stammelt sie und mein Herz setzt einen Schlag aus, als ich *sie* erkenne. Aus der Nähe ist sie noch schöner, mit dem dünnen Lidstrich, den langen Wimpern und diesen sinnlichen Lippen ...

»War meine Schuld«, sage ich und bringe es nicht über mich, sie loszulassen.

»Nein, ich habe nicht aufgepasst«, erwidert sie und lächelt schwach.

Selbst dieser Anflug von einem Lächeln haut mich fast um und ich bin froh, dass ich mich noch an ihr festhalte.

»Es ist nur ...«, raunt sie und sieht über ihre Schulter.

»Hey, wo willst du denn hin?«, lallt ein Typ, der sich zwischen einigen Leuten durchschiebt und auf uns zuhält. »Ich war noch nicht fertig.«

Sie hält den Atem an und ihre Pupillen weiten sich. Mir wird klar, dass sie einfach nur weg von dem Kerl will. Ich habe keine Ahnung, warum ich das mache, denn Heldentum liegt mir nicht und der Typ ist einen Kopf größer als ich. Dennoch lege ich meinen Arm um diese Frau und hebe mein Kinn während ich mein übertriebenstes Grinsen aufsetze.

»Suchst du wen, Kumpel?«, frage ich den Kerl, der auf uns zu schwankt.

»Ja, das Püppchen, das du gerade im Arm hältst. Die gehört mir, ich habe sie klargemacht.« Er rülpst und mir wird bei dem Geruch übel. »Also, Flossen von ihr sonst kracht's.«

»Da muss wohl ein Missverständnis vorliegen«, sage ich und grinse immer noch. »Sie ist meine Freundin und ich bezweifle, dass sie etwas von dir will. Außerdem gehört sie niemandem. Was ist das denn für eine steinzeitliche Einstellung?«

Die Frau nickt kaum merklich und schmiegt sich an mich an.

»Ich hab ihr nen Drink ausgegeben, sie gehört mir«, lallt der Typ und wird immer lauter.

»Den ich nicht angerührt habe, weil ich an Ihnen kein Interesse habe«, erwidert sie.

»Da hörst du´s«, meine ich. »Also schwirr ab und lass uns in Ruhe.«

»Ganz sicher nicht«, zischt der Typ und stößt mich ziemlich unsanft an.

Ich habe jetzt zwei Möglichkeiten: erstens, ich lasse es gut sein und hoffe, er verliert das Interesse oder zweitens, ich wehre mich.

Da ich eine Frau im Arm halte, will ich mich abwenden, aber das scheint ihn erst recht auf die Palme zu bringen. Bevor ich reagieren kann, landet seine Faust in meinem Gesicht und trifft mich, aber zumindest nicht hart. Meine Lippe platzt auf und die Göttlichkeit, die durch meine Adern fließt, macht sich bereit, zurückzuschlagen. Aber ich unterdrücke sie. Ich kann es echt nicht gebrauchen, wenn mir hier jetzt irgendwo Flügel aus den Schuhen oder dem Rücken brechen.

Der Kerl holt noch einmal aus und ich will die Frau hinter mich schieben und den Schlag abfangen, da packen ihn zwei Typen an den Armen.

»Carl, lass das«, knurrt einer, der mindestens genauso betrunken ist wie der Hüne vor mir.

»Das ist die nicht wert, du kriegst was Besseres.«

»Aber dann wäre meine Sammelkarte voll«, entgegnet dieser Carl. »Mit einem Halbblut hatte ich noch keinen One-Night-Stand.«

Die Frau ballte ihre Hände zu Fäusten und will sich an mir vorbeischieben. Aber ich lege meine Arme um sie und halte sie fest. Dem Kerl traue ich zu, dass er auch Frauen schlägt.

»Lassen Sie mich los«, sagt sie zornig.

»Das wollen Sie nicht wirklich«, erwidere ich ruhig und lasse die Männer lallend und lachend abziehen. »Ist Ihnen die Meinung von so einem Neanderthaler wirklich wichtig?«

Sie hält inne und sieht mich an. Dann schüttelt sie den Kopf und starrt auf meine Lippen. »Sie sind verletzt.«

Ihre Finger schweben über meinem Mund und ich kann die hauchzarte Berührung kaum spüren. Aber das Prickeln, das sie in mir auslöst, spüre ich sehr deutlich. Denn alles in mir lechzt nach mehr. Ich will sie halten, ihr nah sein, mich in ihren Augen verlieren ...

»Kommen Sie, wir setzen uns in eine Nische«, schlage ich vor und bin nicht sicher, ob wirklich ich diese Worte ausspreche.

Sie zögert, dann nickt sie aber und legt ihren Arm um meine Hüften, als müsste sie mich stützen. Was irgendwie unheimlich süß ist.

Behutsam bugsiert sie mich auf eines der Zweiersofas, die im hinteren Bereich der Bar schön abgeschieden stehen. Kaum sitze ich, verschwindet sie und kehrt wenige Atemzüge später mit einem Eimer voller Eiswürfel, mehreren Tüchern und dem Erste-Hilfe Kasten zurück.

Sie wickelt einen Eiswürfel in eines der Tücher und hält es mir vorsichtig an die aufgeplatzte Lippe. »Tut es sehr weh?«, fragt sie leise.

»Nein«, nuscle ich und kann nicht anders, als sie anzustarren.

Diese Frau scheint gegen meine göttliche Anziehung absolut immun zu sein und gleichzeitig fühle ich mich zu ihr hingezogen wie die Motte zum Licht. Was ist das nur?

»Es tut mir so leid, dass er Sie meinetwegen verletzt hat«, sagt sie niedergeschlagen und tupft vorsichtig rund um die Wunde herum.

»Er hat zugeschlagen, weil er ein verdammter Idiot ist. Und das vermutlich nicht nur im betrunkenen Zustand«, brumme ich. »Auf die Idee zu kommen, Sie wären sein Eigentum, weil

er Ihnen einen Drink ausgegeben hat ... den Sie noch dazu nicht angenommen haben. Eigentlich hätte ich ihm eine reinhauen sollen, vor allem für den Kommentar Ihnen gegenüber.«

»Es ist nicht so, als wäre ich so etwas nicht gewohnt«, murmelt sie und seufzt.

Ich kann den Schmerz an ihr wahrnehmen, was an meinen göttlichen Kräften liegt. Besonders negative Gefühle empfinde ich ziemlich stark und teile die Empfindungen der Menschen. So wie jetzt dieses Stechen im Magen, das diese Frau gerade bei ihren Erinnerungen spürt. Sie scheint oft mit Vorurteilen konfrontiert worden zu sein.

»Trotzdem danke, dass Sie mir geholfen haben ... ehm ...«

»Harrison«, sage ich schnell und halte ihr meine Hand hin. »Und bitte, sag du zu mir.«

Sie lächelt, ergreift meine Hand und schüttelt sie. »Shenandoah. Aber eigentlich nennt mich jeder Shenan.«

»Ein ungewöhnlicher Name«, meine ich nachdenklich und räuspere mich, weil ich ein seltsames Ziehen in meiner Brust spüre. »Bedeutet er etwas?«

»Tochter des Morgensterns«, erwidert sie und ich könnte schwören, dass sie dabei rot wird.

»Passend«, hauche ich, bevor ich weiß, was ich da sage.

In ihren Augen funkeln wirklich Sterne, zumindest sieht es für mich so aus.

»Möchtest du etwas mit mir trinken?«, fragt sie nach einem Moment fast unangenehmer Stille. »Ich meine, du musst nicht, aber ich würde dich gerne auf einen Drink einladen. Als Dank für deine Hilfe.«

»Das habe ich gerne gemacht«, entgegne ich.

Jetzt wäre der Moment, in dem ich mich aus der Affäre ziehe, einfach verschwinde, solange ich noch kann.

Doch anstatt abzulehnen, höre ich mich selbst sagen: »Ich würde gerne etwas mit dir trinken.« Sie stößt erleichtert den Atem aus und ich frage mich, ob es ihr schwerfällt, Männer anzusprechen. Denn im Moment habe ich das Gefühl, dass sie das nicht oft macht und es sie Mut gekostet hat, mich auf ein Getränk einzuladen.

Shenan schnappt sich die Karte und überfliegt sie. Viel ist nicht darauf, weil man im Lounge Bereich wohl eher ganze Flaschen anbietet. Deswegen sind Bilder der Flaschen plus Preise angeführt. Bei einem rötlichen Gin, auf dem eine Libelle zu sehen ist, hält sie mit dem Finger inne.

»Ich wusste nicht, dass es so etwas mit Libellen darauf gibt«, murmelt sie.

»Magst du Libellen?«, frage ich interessiert.

»Ja. Also, ich mag vor allem die mythologische Bedeutung in den unterschiedlichen Kulturen und erforsche diese schon mein halbes Leben«, erwidert sie.

Ich kann die Leidenschaft für dieses Thema in ihren Augen aufblitzen sehen und etwas in mir fängt Feuer für diese Frau. Sie wirkt fürsorglich und nett, scheint gebildet zu sein und sie ist atemberaubend schön.

*Hermes, zieh die Notbremse, du weißt, was passiert, wenn du etwas für sie empfindest,* schrillen meine inneren Alarmglocken. Aber ich stelle sie aus. Wir kennen uns fünf Minuten, wie soll ich da etwas für sie empfinden?

»Willst du den Gin versuchen?«, frage ich.

»Den gibt es nur in Flaschen«, meint sie.

»Dann haben wir etwas Zeit, uns zu unterhalten«, sage ich.

Einen Moment zögert sie, dann nickt Shenan und winkt einer Kellnerin. Als sie uns die Flasche mit zwei Gläsern bringt, schenke ich ein und wir stoßen an.

»Danke noch einmal«, sagt Shenan.

»Ist nicht der Rede wert«, erwidere ich.

»Doch, das hätten nicht viele getan«, meint sie.

Ich lächle und wir trinken das halbvolle Schnapsglas aus. Gin trinkt man ja eigentlich aus anderen Gläsern, aber ich bin mal nicht so. Vielleicht sind die richtigen Gläser der Bar gerade ausgegangen und das tut es auch.

»Also, du erforscht die Mythologie der Libellen«, nehme ich das Thema von vorhin wieder auf.

»Ja, sie haben etwas, das mich immer fasziniert hat«, sagt sie und dreht das leere Glas in ihren Händen.

Ich nehme es ihr ab und fülle nach. Sie erhebt keinen Einspruch.

»Und welche Mythologie hat es dir am meisten angetan?«, hake ich nach.

»Oh, das ist schwierig. Ich finde die Vorstellung der Ureinwohner Amerikas sehr spannend, denn sie denken, Libellen sind Boten der Götter und führen die Seelen der Verstorbenen heim«, erklärt sie.

»Dann haben sie ja etwas mit mir gemeinsam«, murmle ich leise und räuspere mich, als sie mich verwirrt ansieht. »Das heißt, du bist Dozentin für Geschichte und Mythologie?«

Sie schmunzelt. »Ich bin Anfang dreißig, erwidert sie als wäre das ein Ausschlussgrund. »Aber das wäre irgendwann mal ein Traum.«

»Er wird bestimmt wahr«, sage ich und meine es ernst.

Shenan schenkt mir ein Lächeln und nippt an ihrem Glas. »Und du? Was machst du, außer Frauen in Not zu retten.«

Ich lache leise. »Also, das mache ich nur für dich. Du bist etwas Besonderes«, entgegne ich und bin überrascht, dass ich auch das ernst meine.

Sie lässt das Glas sinken und sieht mich mit ihren großen braunen Augen unsicher an. Ich schmelze unter ihrem Blick und würde ihr in diesem Moment am liebsten die Welt zu Füßen legen. Was ist nur in mich gefahren?

»Meinst du das ernst?«, will sie wissen.

»Jedes Wort«, gestehe ich, obwohl meine innere Alarmglocke wieder laut schrillt.

Shenan berührt mit ihren Fingern zögerlich meine und ich halte den Atem an, als sie sich mir ganz zuwendet.

Jetzt sollte ich einen dummen Scherz machen, etwas sagen, das sie abschreckt, in die Flucht schlägt oder ihr einfach klar macht, dass ich ein Idiot bin. Aber ich schweige, weil mein Körper irgendwie das Kommando übernommen hat. Ich stelle das Glas ab und drehe ihr meinen Oberkörper zu.

Wie von selbst legt sich meine freie Hand an ihre Wange und Shenan öffnet ganz leicht die Lippen.

Ich sollte sie nicht küssen. Sie unterliegt nicht meiner Anziehung, sie will es selbst und ich ... ich will es auch. Ganz langsam, um ihr die Möglichkeit zu geben, mich wegzustoßen, beuge ich mich nach vorn. Doch Shenan stößt mich nicht weg im Gegenteil, sie hebt mir ihr Gesicht entgegen und berührt mich zärtlich mit ihren Fingerspitzen an jener Stelle, wo Kiefer und Hals aufeinander treffen.

Eine Sehnsucht, die ich nicht kenne, lässt mich schlucken und ich flehe in Gedanken, dass sie jetzt nicht doch noch einen Rückzieher macht. Aber Shenan kommt mir immer näher und ein Prickeln erfasst meinen Körper noch ehe meine Lippen ihre berühren.

Alles in mir knistert, als ich sie küsse, ihren Geschmack nach Jasmin und Orangen in mir aufnehme. Ihr Atem streift über meine Haut, als ich ihre Lippen einen kurzen Moment freigebe, nur um sie dann noch einmal zu küssen.

Wie vielen Frauen war ich so nah wie ihr? Und nicht eine hat in mir ausgelöst, was sie jetzt in mir erweckt. Noch nicht einmal Luna.

Als der Name durch meine berauschten Sinne geistert, löse ich mich kurz von ihr. Was ich hier mache, ist falsch, so unendlich falsch. Aber ich will es nicht beenden.

Shenan rückt noch näher und unsere Hüften berühren sich, als sie meine Lippen mit ihren in Besitz nimmt. Ihre Zungenspitze tastet nach meiner und ich erwidere die Berührung, vertiefe den Kuss und fühle, wie unendliche Macht durch meine Adern rauscht.

Dieser Kuss entfacht die Göttlichkeit in mir, verleiht mir das Gefühl, unbesiegbar zu sein. Mein Herz schlägt schneller und alles, was ich will, ist, ihr noch näher zu sein, sie nie wieder loszulassen.

Ich löse meine Hand von ihrer Wange und will sie um ihre Taille legen, als ihre Tasche zu vibrieren beginnt.

Shenan ringt um Atem, als sie sich von mir löst und das Handy herauszieht. Erst sieht es aus, als wollte sie den Anruf wegdrücken, dann verfinstert sich ihre Miene und sie seufzt.

»Entschuldige, da muss ich ran«, erklärt sie.

»Okay, ich bin gleich wieder da«, erwidere ich und stehe auf, damit sie das Gespräch in Ruhe führen kann.

Als ich sicher bin, dass dieser Typ von vorhin nicht mehr da ist und nur darauf wartet, sie alleine zu erwischen, verschwinde ich in der Toilette. Die Tür knallt hinter mir zu und ich stehe vor den Waschbecken. Außer mir befindet sich niemand im Raum. Mein Spiegelbild blickt mir mit blau-violetten Augen entgegen, ein eindeutiges Zeichen, dass meine Göttlichkeit erwacht ist. Denn sonst sind meine Iriden grau-blau. Zum Glück erkennt man das im schummrigen Licht der Lounge Ecke nicht.

»Scheiße. Was denkst du dir dabei?«, zische ich mich an. »Du Idiot benimmst dich, als würdest du dich verlieben.«

Ich fahre mir durch die blonden Haare, die jetzt vollkommen wirr aussehen.

»Zieh Leine, bevor du ihr noch näher kommst«, sage ich zu mir selbst. »Um ihretwillen, beende es, bevor es beginnt.«

*Ich kann nicht, denke ich. Da ist etwas zwischen uns. Etwas, das ich schon so lange nicht mehr gefühlt habe. Oder eigentlich noch nie.*

»Dann muss ich es erst recht beenden, bevor es beginnt«, murmle ich.

Zitternd drehe ich das Wasser auf und tauche meine Hände unter den eiskalten Strom. Ich benetze mein Gesicht damit und versuche das Gefühl, das Shenan in mir auslöst, wegzuwaschen. Es gelingt mir nicht.

Nach fünf Minuten drehe ich das Wasser ab und kehre in die Bar zurück. Shenan steht neben dem Zweiersofa, den Rücken zu mir gewandt. Sie telefoniert immer noch und alles in mir will zu ihr zurück gehen um dort weiter zu machen, wo wir unterbrochen wurden.

*Sie wird sterben, wenn wir zusammen sind und ich mich in sie verliebe, sage ich mir in Gedanken. Ich muss etwas unternehmen, damit es keine Zukunft für uns gibt, noch nicht einmal, wenn ich das wollte.*

Und während ich das denke erspähe ich eine Frau mit langen blonden Haaren und definitiv gemachten Brüsten, die fast aus ihrem Shirt springen. Ein Hauch meiner Göttlichkeit genügt und die Kleine starrt in meine Richtung.

Ich sehe zu Shenan, die sich nicht umgedreht hat, weil meine Anziehung nicht auf sie wirkt. Noch kann ich die Blondine links liegen lassen und zu der Frau gehen, deren schüchternes Lächeln meinen Puls steigen lässt.

Nein. Nein, das kann ich nicht. Ich muss es beenden. Um unser beider Willen. Für sie, damit sie nicht ein Opfer meiner Familie wird. Und das würde sie, weil meine Brüder eine abartige Freude daran haben, mich zu quälen. Außerdem würde meine Göttlichkeit sie früher oder später töten.

Und für mich. Weil ich nicht noch einmal zusehen kann, wie eine Frau, die ich liebe, von jemanden getötet wird. Die Entscheidung ist also gefallen.

Als würde ich an einem Faden ziehen, lotse ich die Blondine zu mir. Ihr Lächeln ist aufgesetzt und so billig wie ihr Outfit. Nichts an ihr gefällt mir und das ist gut so. Sonst hätte ich vielleicht ein schlechtes Gewissen, weil ich sie gleich benutzen werde.

»Hi«, säuselt sie und ihre Brüste wippen unnatürlich dabei.

Springt die gerade auf und ab?

»Hi«, sage ich und sehe nach Shenan. Ich will das hier nicht wiederholen müssen, also sollte ich den perfekten Moment erwischen.

In dem Augenblick, als ich das denke, dreht Shenan sich zu mir um. Ich zögere nicht, lege meine Arme um die Blondine und presse meine Lippen auf ihre. Sie stöhnt, als würde ich sie gerade sonst wo berühren und drängt sich an mich.

Ihr schenke ich allerdings keine Aufmerksamkeit, auch nicht, als sie anfängt, sich an mir zu reiben. Ich sehe nur zu Shenan, die beinahe das Handy an ihrem Ohr fallen lässt.

Das brechen ihres Herzens würde ich selbst dann fühlen, wenn ich nicht alle Empfindungen der Menschen wahrnehmen würde. Der Schmerz, der mir entgegenschlägt, bringt mich fast um den Verstand.

*Scheiße*, denke ich während ich ihr zusehe, wie sie an mir vorbeirauscht.

Mein Puls rast und ich schiebe die Blondine von mir, die sich an meinem Shirt festkrallt.

»Hey«, protestiert sie, aber ich ignoriere sie.

Was habe ich nur getan?

Wie übergeschnappt renne ich hinter Shenan her, die bereits an der Tür angekommen ist. Sie hastet hinaus und winkt sich ein Taxi heran. Ich schaffe es gerade noch, sie zu erreichen, bevor das Auto stehen bleibt.

»Shenan, es ...«

Klatsch.

Die Ohrfeige habe ich nicht kommen sehen. Nicht, dass ich sie nicht verdient hätte. Aber dass Shenan so zuschlagen kann überrascht mich.

»Du bist genauso ein Arschloch wie alle anderen«, fährt sie mich mit bebender Stimme an.

Die Tränen in ihren Augen brennen sich in meine Seele. Diesen Anblick werde ich niemals vergessen.

»Wieso flirtest du mit mir, wenn es dir gleichgültig ist, wen du küsst?«, fragt sie.

*Sag ihr, dass es dir nicht egal ist. Los, mach schon!*, fordere ich mich selbst auf.

Aber dann erinnere ich mich daran, dass ich das für sie tue. Damit sie nicht zum Spielball der Götter wird. Sie darf mich nie wieder sehen. Niemals.

Also schweige ich während Shenan mich erwartungsvoll ansieht. Doch weil ich nichts sage, schluchzt sie leise, wirft mir ein paar Geldscheine gegen die Brust – vermutlich für den Gin, den ich längst bezahlt habe – und reißt die Taxitür auf.

Einen kurzen Moment will ich dem Wagen hinterher rennen. Und wenn ich meine Göttlichkeit einsetzen würde, dann hätte ich leichtes Spiel. Aber ich widerstehe dem Drang, dem Auto zu folgen, die Tür aufzureißen und Shenan auf Knien um Verzeihung anzuflehen. Denn ich würde mich in sie verlieben und das wäre ihr Todesurteil.

»Hey, warum läufst du weg?«, fragt die Blondine, die hinter mir erscheint. »Wir haben doch gerade erst angefangen.«

»Tut mir leid, kein Interesse«, erwidere ich, schiebe meine Hände in die Hosentaschen und gehe.

Klar könnte ich sie nach Hause begleiten und versuchen, Shenan zu vergessen. Aber das würde sich noch falscher anfühlen, als sie gehen zu lassen. Ein seltsames Ziehen breitet sich in meiner Brust aus und wäre ich ein Mensch, würde ich denken, ich habe einen Herzinfarkt. Aber ich bin ein Gott. Und genau deswegen war es richtig, Shenan auf diese Weise zu verletzen. Denn so habe ich ihr Leben gerettet. Aber sie wird es nie erfahren.